

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

(Schluß)

„Ein, das soll man nicht!“ entgegnete die Pfarrerin ernst und bestimmt, „man soll es nicht, und seien die Vorteile noch so groß und glänzend! Sie haben das Richtige gewählt; von Herzen freue ich mich darüber — und vor allem, daß Sie wieder zu uns gekommen sind.“ Sie beugte sich nieder und küßte Dagmar auf beide Wangen. „Jetzt legen Sie sich zu Bett und schlafen recht schön; nach einer solchen anstrengenden Reise bedürfen Sie der Ruhe! Und morgen gleich teilen Sie Ihrer lieben Mutter mit, daß Sie glücklich angekommen sind. Sie wird nicht unverzüglich sein; sie hat ja Ihr Bestes gewollt!“

Die Pfarrerin nahm Dagmars Kopf in ihre beiden Hände und schaute lange in das mondbeglänzte schöne Gesicht des Mädchens. Und da sah sie ganz deutlich, wie Tränen in den Augen schimmerten und langsam über die Wangen rollten.

„Gott behüte Sie, mein liebes, liebes Kind!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Gute Nacht!“

Sie ging, ohne zu ahnen, daß ihr Sohn es war, dessen die erwählte Dagmar Odenberg in Liebe, Sehnsucht und Reue nachachte — daß er es war, um den sie auf eine glänzende Lebensstellung verzichtet hatte!

Es war Dagmar völlig Ernst mit ihrem Vorsatz, ein anderes Leben zu führen. Sie vertraute sich der Pfarrerin an und knüpfte ihre Bitte daran, sie zu unterstützen und Geduld mit ihr zu haben.

Das war nun etwas für die schaffens- und tätige Frau! Selten hatte sie wohl etwas eine so große Freude gehabt, wie der Dagmars Befehring aus einer eleganten, nur dem Müßiggang lebenden Dame der Welt zu einem Wesen, das auch für die praktische Seite des Lebens Interesse gewann.

Die Hauptsache — der gute Wille — war da, und mit Güte und Geduld unterwies sie das junge Mädchen.

Dagmar fühlte sich befriedigt wie lange nicht. Sie duldet nicht mehr, daß man sie bediente. Sie ordnete ihr Zimmer selbst, bereite sich das Frühstück und wirtschaftete mit wahrer Lust und Liebe in der geräumigen, blitzsauberen Küche herum — wenn auch die feinen, anfangs so ungeschickten Hände manche Brandblase, manchen Aufstoß aufwiesen — das tat nichts — es ist kein Meister vom Himmel gefallen! — und die resolute Pfarrerin.

Auch für den Garten, das Obst und das Gemüse hatte Dagmar viel Interesse; es war, als seien Talente in ihr erwacht, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt. Unter der liebevollen Anleitung der Pfarrerin lernte Dagmar in ganz kurzer Zeit viel mehr als anderswo vielleicht in einem Jahre! Zum erstenmal lernte sie das frohe Gefühl kennen, das ernste Beschäftigung und Tätigkeit verleiht. Es war ihr nicht bloß Sport, im innigsten Wunsch, sich Hausfrauenkenntnisse zu erwerben! Sie wollte nicht mehr lediglich ein Schmetterlingsdasein führen, wie Doktor Wagner ihr einmal gesagt.

Vor Freude errötend nahm sie das Lob des Pfarrers entgegen, denn sie ihm eine Lieblingspeise bereitet hatte; sie war mehr glücklich darüber, als über die ihr früher gespendeten Schmeicheleien.

Und den beiden alten Leuten ging das Herz auf, wenn sie ihren Fleiß, ihre Unverdorfenheit sahen. Das war mal wieder eine rechte Herzensfreude für sie!

Dagmar begleitete jetzt auch die Pfarrerin auf deren täglichen Gängen zu den Armen und Kranken im Dorf. Sie hatte nun Gelegenheit, zu sehen, in unmittelbarer Nähe, welche schroffen Gegensätze das Leben bot.

Tapfer bezwang sie den Widerwillen, den Ekel, der in ihr aufstieg in diesen dürrigen, von schlechter, verbrauchter Luft und allen möglichen Gerüchen angefüllten Räumen — ja, sie bemühte sich sogar, freundlich und lieb zu den Leuten zu sein.

Frau Odenberg zürnte noch immer und gab der Tochter unbeschränkten Urlaub. Eine — wenn auch nur schwache — Genugtuung hatte sie doch. Kurz nach Dagmars Abreise war Graf Willstetten ebenfalls abgereist — doch ohne daß eine Verlobung mit Ernesta Hollmann zustande gekommen war!

In Hohensdorf erkrankten einige Leute am Typhus. Dagmar ängstigte sich sehr vor einer Ansteckung, wagte aber nichts zu sagen, da die Pfarrerin die Kranken besuchte, zu des Mädchens Entsetzen.

„Meine Pfarrkinder würden sich sehr wundern, wenn ich mich gerade jetzt nicht um sie kümmerte — ich darf mich nicht ängstlich zurückhalten, das geht nicht. Mir ist in den vielen Jahren noch nie etwas zugefallen“, hatte sie auf Dagmars Vorstellungen, doch an sich zu denken, erwidert.

Aber diesmal hatte sie sich doch zuviel zugemutet. Mit einem Male fühlte sie sich so unpäplich, daß auch ihr starker Wille, sich aufrecht zu halten, brach. In großer Sorge erwartete man den Arzt, Doktor Riemann, der jetzt so wie so jeden Tag im Pfarrhause vorsprach.

Er machte ein ernstes Gesicht, als er die Patientin sah, und verordnete sofortiges Niederlegen. Am andern Tage konnte er den Ausbruch jener tödlichen Krankheit feststellen.

Er und Pfarrer Wagner verlangten infolgedessen Dagmars sofortige Abreise, die sich aber unter Tränen weigerte, diesem Verlangen nachzukommen; ja sie bestand darauf, die Pflege der Kranken selbst zu übernehmen; ihr Platz sei jetzt am Krankenbette ihrer gütigen Freundin, sagte sie, und wenn sie durch etwas ihre Liebe und Anhänglichkeit und Dankbarkeit zeigen könne, so sei jetzt die richtige Gelegenheit.

Unermüdlich, unverdorfen war sie um die Pfarrerin bemüht, sie wich kaum von deren Seite. Allerdings mußte sie ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um stets ein heiteres Gesicht zu zeigen. Denn manchmal drohte all das Unangenehme, das eine schwere Krankheit mit sich brachte, sie zu überwältigen. Sie hatte sich ja früher allem ferngehalten, was störend wirkte!

Aber nun betrachtete sie dies als eine Prüfung, die sie dem Geliebten näherbringen, als ein Opfer, das sie in seinen Augen heben würde — immer mehr fühlte sie, wie sie Bernhard Wagner liebte, daß der Gedanke an ihn sie besiegte. Magdendienste hätte sie für ihn verrichten können! Sie war in diesen Wochen der Angst und Sorge um ein teures Leben eine ganz andere geworden.

Die Krankheit hatte ihren Höhepunkt überschritten; jede Gefahr war jetzt vorbei, und die Pfarrerin schlummerte ihrer Genesung entgegen. Bis jetzt hatte man auf ihren bestimmt ausgesprochenen Wunsch, Bernhard nichts von ihrer schweren Erkrankung



Reichsbanddirektor Dr. v. Zumm.

(Mit Text.) Hofphot. G. R. o. d.

mitgeteilt; nun aber regte sich eine große Sehnsucht in ihr, den Sohn zu sehen. Der Pfarrer schrieb noch am gleichen Tage. Bernhard telegraphierte, daß er unverzüglich kommen werde.

Dagmar befand sich in einer beispiellosen Unruhe — am liebsten wäre sie sofort abgereist. — Sie fürchtete sich, ihn zu sehen, und doch hielt es sie wie mit tausend Bänden.

Zaghaft sah sie dem Sohn des Hauses entgegen. Sie sah, wie er bei ihrem Anblick überrascht war, wie eine leichte Röte sein männliches Gesicht färbte, als er ihr zögernd die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte.

Pfarrer Wagners hatten also tatsächlich ihren Wunsch erfüllt und hatten ihm nichts von ihrer Anwesenheit mitgeteilt, denn seine Verwunderung, sie zu sehen, war zu echt. Sein erstaunter Blick schien sie zu fragen:

„Was tust du hier in der einfachen Häuslichkeit, deren Frieden dir so langweilig erschien, daß du ihn um jeden Preis fliehen mußt?“

Er wechselte einige belanglose Worte mit ihr und begab sich dann in Begleitung des Vaters zu der Kranken.

Dagmar suchte inzwischen ihr Lieblingsplätzchen im Garten auf.

Sie hatte sich ein Buch mitgenommen, vermochte aber nicht zu lesen — die Buchstaben tanzten vor ihren Augen.

Das Wiedersehen mit Bernhard Wagner hatte sie mächtig erregt.

Seine Gemessenheit hatte ihr weh getan; aber wie konnte er ahnen, daß sie so sehnsüchtig auf ein freundlich Wort von ihm wartete — daß sie in Demut gedient, um seiner würdig zu werden!

Während Dagmar ihren Gedanken nachhing, saß Bernhard am Lager seiner Mutter. Glückselig blickte sie ihn an und streichelte seine Hände. „Mein Jungchen! Daß du nun da bist!“

Er legte seinen Arm um ihre Schulter und sah sie voller Sorge an. Sie hatte sich doch recht verändert. Auf seine Vorwürfe, daß man ihn nicht früher gerufen, entgegnete sie:

„Aber Jungchen, das war doch nicht nötig! Wozu dich ängstigen — ich war doch in den besten Händen.“

„Freilich, Mutterchen, davon bin ich ja überzeugt! Unser guter Mann wird schon seine ganze Kraft eingesetzt haben! — Aber hätte ich es gewußt, wäre ich gekommen! Dann hätte ich doch den ganzen Tag bei dir sein können! Lina's Pflege bei ihrer Jugend —“

„Aber Lina hat mich ja gar nicht gepflegt, mein Jungchen“, unterbrach sie ihn. „Ja, wer denn? Wohl die alte Weiser?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nate einmal!“ sagte sie wichtig.

Er besann sich, nannte verschiedene Namen, und jedesmal verneinte die Pfarrerin lächelnd.

„Ich komme nicht drauf, Mutterchen!“

„Dann muß ich es dir schon sagen, Jung! Dagmar war es, die mich so aufopfernd gepflegt —“, und triumphierend sah sie ihn an.

„Fräulein Odenberg, Mutterchen? Du scherzest.“

„Glaubst du mir nicht? Väterchen wird es dir schon bestätigen — die Nächte hindurch hat sie an meinem Bette gegessen! Frage auch Doktor Niemann.“

Das Gehörte war ihm so unbegreiflich — wie konnte denn das sein? Die verwöhnte, nur an sich denkende Dagmar Odenberg als Pflegerin seiner Mutter — er stand vor einem Rätsel.

„Wie kommt es überhaupt, daß Fräulein Odenberg schon

wieder hier bei euch ist? Seit wann denn? Und daß ihr mir gar nichts davon geschrieben habt!“

Sie wollte es durchaus nicht, mein Jungchen! Wir mußten es ihr ganz fest versprechen, es nicht zu tun. Sie schämte sich vor dir, hat sie gesagt, weil sie erst doch immer über Langerweil geklagt hatte!“

„In der Tat! — Aber warum hast sie denn wiedergekommen? War sie krank?“

Er stellte diese Fragen in möglich gleichgültigem Ton, obwohl er vor Begierde brannte, den Grund ihrer Rückkehr zu erfahren.

Die Mutter machte ihr liebes, wichtiges Gesicht.

Sie hat mit ihrer Mutter eine Meinungsverschiedenheit gehabt. Sprich aber nicht darüber, Jungchen! Sie hatte nämlich einen Grafen heiraten, den sie aber abgewiesen, weil sie ihn nicht liebte. Deshalb ist ihre Mutter bei ihr auf sie geworden, und sie ist zu uns gekommen, weil sie nicht wußte, wohin — siehst du, und das hat mich gefreut, daß sie sich da auf uns besonnen hat!“

„Mutterchen, nun hast du mir das Fräulein Odenbergs Geheimnisse verraten — ei, ei — wenn sie das wüßte, versuchte er zu scherzen. Ihm mag es ganz wunderbar zumute geworden sein. Was mochte Dagmar bewogen haben, freiwillig auf eine so bevorzugte Lebensstellung zu verzichten? Er wagte es nicht, weiter zu denken.“

„Ja, mein Jungchen, du wirst noch mehr über sie staunen, wenn du einmal weißt, wie sehr sie sich geändert hat. Sie ist gar nicht zum Wiedererkennen! Sie hilft im Haushalt, hat für Väterchen gesorgt, während ich untätig hier sitze.“

gen mußte. Sie ist sogar mit mir ins Dorf zu den Kranken — und Armen gegangen!“

Bernhard legte jetzt seine Hand auf den Mund der Mutter. „Sprich nicht mehr, Mutterchen, es strengt dich zu sehr an.“ Und was Fräulein Odenberg betrifft — sie ist eben vernünftiger geworden; dein Beispiel hat segensreich gewirkt! Wie könnte es wohl auch anders sein, du Gute.“

Wenn sie ahnte, was sie ihm mit ihren Mitteilungen gegeben hatte! Denn trotz allem, was er Bitteres durch sie erfahren, hatte er Dagmar nicht vergessen können!

Warum hatte sie auf eine glänzende Heirat verzichtet? Warum

war sie wieder hierher gekommen, um unter Leit seiner Mutter ein Leben zu fangen, das ganz verschieden von ihrem früheren war? War es eine Laune oder sollte er hoffen dürfen, daß es seinetwegen geschähe? Alles Blut strömte ihm oben; Herzen, wenn er dachte dachte.

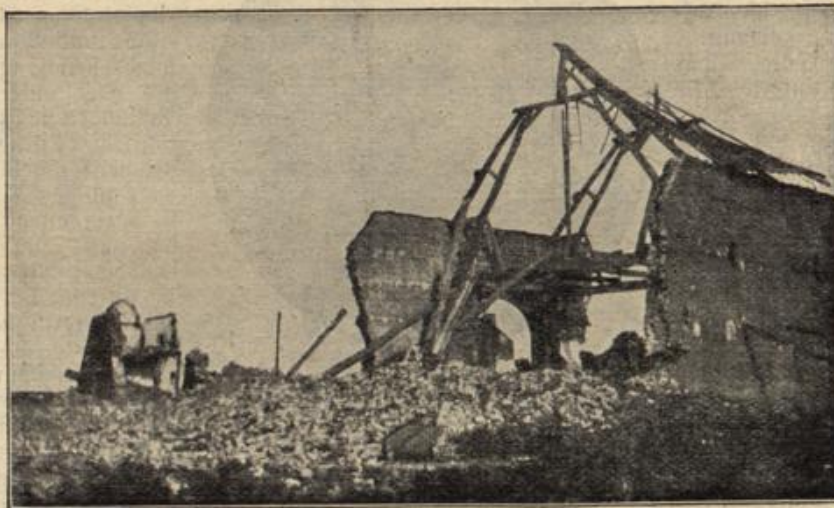
Aber doch suchte er bei Gelegenheit, die ihn allein mit Dagmar sah, möglichst. Meistens lag er sich am Bett der Mutter auf. Dagmar blieb dabei aus dem Krankenzimmer fern; nur kurze Minuten war sie anwesend, um für die Pflegerin zu sorgen, ihr ein Glas zu bringen und so alle anderen. Ihre gewohnte Stille

heit hatte sie ganz verlassen; sie wagte kaum, Bernhard anzu sehen, wenn er sich mit irgendeiner Bemerkung oder Frage wandte. Er sprach gleichgültig kühl, doch sehr höflich, und fühlte sich gedrückt durch sein förmliches Verhalten, das nichts von der Herzlichkeit früherer Tage an sich hatte.

Sie hatte ihr Glück verspielt. Bernhard Wagner war nicht der Mann, zweimal zu bitten. Sie



Kriegs-sanitätshunde. (Mit Text.)



Die Wirkung deutscher Granaten bei Namur.

Die drei Tage, die der junge Arzt bleiben konnte, waren um. In einer Stunde würde der Wagen da sein, der ihn nach der Station bringen sollte. Dagmar hatte es gehört; sie fühlte, wie sich Tränen in ihre

ihre ganze Kraft zu Hilfe, ihm in ebenso kühler Weise zu antworten.

„O bitte, Herr Doktor, es ist nicht der Rede wert. Ich tat nur meine Pflicht, da ich Ihrer lieben Mutter viel Dank schuldig bin. Ich bin froh, daß ich mich wenigstens etwas erkenntlich zeigen konnte!“

Er streckte ihr die Hand entgegen.

„Leben Sie wohl, Fräulein Odenberg.“

Er konnte es nicht über sich gewinnen, noch mehr zu sagen. Redlich hatte er sich bemüht, seine Liebe zu ihr zu bekämpfen — es war ihm nicht gelungen; aber trotzdem konnte er jene Stunde im Walde nicht vergessen, in der sie ihm den Glauben an sie genommen und ihm die bitterste Enttäuschung seines Lebens bereitet hatte.

Und er bezwang sein Herz, daß es ihn nicht zu einer neuen Torheit verleitete und umgab sich mit jener Kälte, die ihr so unsäglich wehe tat. Er wollte sich schützen gegen den Zauber ihrer Person, gegen die Macht ihrer Schönheit!

„Adieu, Herr Doktor, gute Reise!“

Ihre Hand zitterte in der seinen, und schnell zog sie sie zurück. Heiß stieg es in ihre Augen — ein Schluchzen würgte in ihrer Kehle.

O diese Qual! Wäre er nur erst fort!

Er ging mit einer letzten stummen Verneigung. Und in ihren Tränen, denen sie nicht mehr gebieten konnte, brach sie zusammen.

Hadte er ihr Weinen gehört? Auf einmal stand er wieder bei ihr.

„Was ist Ihnen?“

Sie antwortete nicht; sie drückte ihr Gesicht fester in die Hände und wandte sich von ihm.

Eine unsinnige Freude quoll in ihm auf; er nahm einfach ihre Hände in die seinen und zwang sie dadurch, ihn anzusehen. „Dagmar?“ kam es leise fragend von seinen Lippen.

Da traf ihn ein Blick aus ihren Augen, so voller Schmerz und Liebe, daß er begriff — sie leidet um deinetwillen.

Da hatte er alles vergessen — seinen Groll, seine Vorsätze —

„Dagmar, galten diese Tränen mir?“

In tiefer Verwirrung neigte sie den Kopf, ohne ihm zu antworten. Er hob ihr erglühendes Gesicht in die Höhe. „Dagmar —“ sagte er noch einmal.

„Ja —“, flüsterte sie kaum hörbar.

Erbeutetes belgisches Maschinengewehr mit Hundebefpannung.



neigung. Und in ihren Tränen, denen sie nicht mehr gebieten konnte, brach sie zusammen.

Hadte er ihr Weinen gehört? Auf einmal stand er wieder bei ihr.

„Was ist Ihnen?“

Sie antwortete nicht; sie drückte ihr Gesicht fester in die Hände und wandte sich von ihm.

Eine unsinnige Freude quoll in ihm auf; er nahm einfach ihre Hände in die seinen und zwang sie dadurch, ihn anzusehen.

„Dagmar?“ kam es leise fragend von seinen Lippen.

Da traf ihn ein Blick aus ihren Augen, so voller Schmerz und Liebe, daß er begriff — sie leidet um deinetwillen.

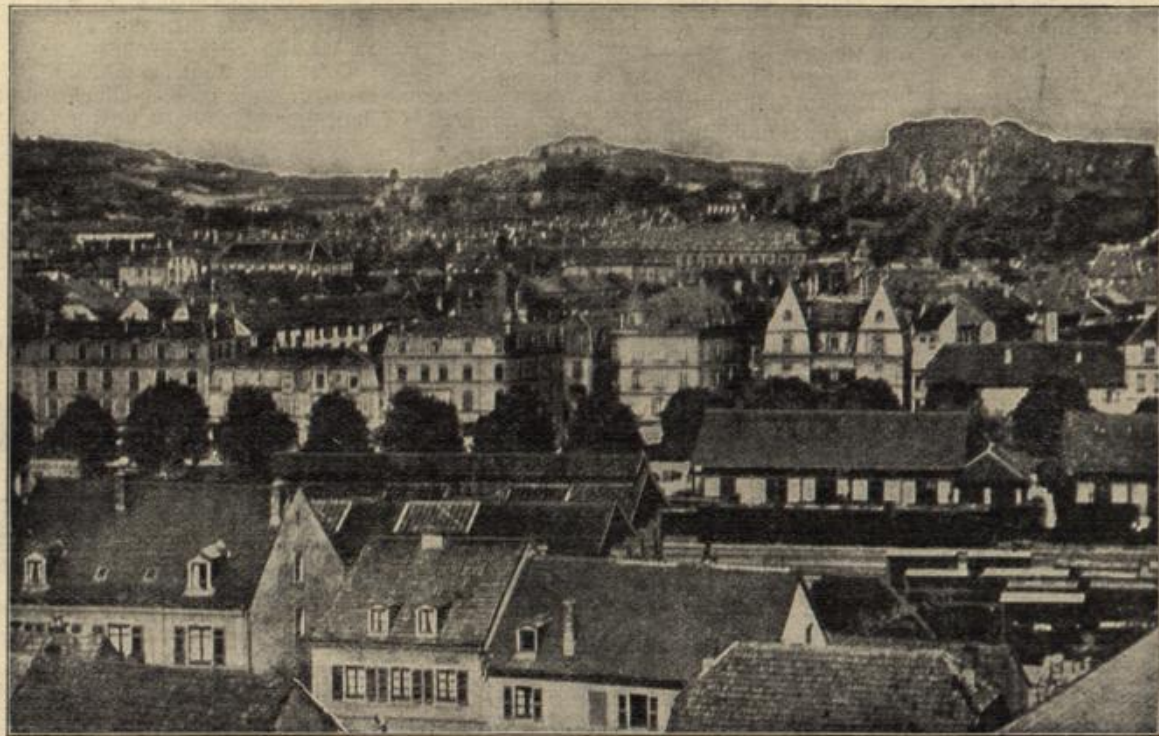
Da hatte er alles vergessen — seinen Groll, seine Vorsätze —

„Dagmar, galten diese Tränen mir?“

In tiefer Verwirrung neigte sie den Kopf, ohne ihm zu antworten.

Er hob ihr erglühendes Gesicht in die Höhe. „Dagmar —“ sagte er noch einmal.

„Ja —“, flüsterte sie kaum hörbar.



Die französische Festung Belfort. (Mit Text.)

Da legte er den Arm um sie, und sie widerstrebte ihm nicht. Er drückte seine Lippen auf ihr Haar.

„Geliebtes Mädchen — soll es doch noch so werden, wie ich einst dachte? Willst du mein sein?“ fragte er innig.

Im Garten, ganz in der Ecke am Zaun, wo die alten Gliederkamine standen, war ein kleines, kunstlos gezimmertes Bänkchen, Bernhard als Schüler selbst verfertigt hatte, um dort ungestört zu lernen.

Der Platz war auch ihr Lieblingsplatz geworden; sie suchte dort auf; dort würde sie niemand stören. Sie mußte allein sein in ihrem Schmerz.

Bernhard ging — und niemals würde sie ihn wiedersehen — er hatte nicht vergessen; er war voller Groll!

Ach, und ihr ganzes Herz, ihre ganze Seele verlangten nach ihm — wie sollte sie nur ein Leben ohne ihn ertragen! Als sie jetzt hatte vor sich stehen sehen, war es ihr deutlich wie nie Mutter Bewußtsein gekommen — ihn liebte sie mit all der Kraft sehr und Leidenschaft, deren sie fähig war — und er? So fremd und ernüchtert sprach er mit ihr, wie wohl nicht mit dem geringsten seiner Kompatienten. Für ihn war wohl alles vorbei!

Und die ganz leise aufsteigende, heimliche Hoffnung, er würde vielleicht vergessen werden, ward vergeben, starb langwierig in ihrem Herzen.

In ihrer Verkommenheit hatte sie ganz das Gefühl von Schritten in früherer Zeit. Es war Bernhard, der sie näheren dörfen. Dicht neben den geschiedenen Bäumen blieb er ihm stehen; sie war seiner noch er dacht gewahr geworden.

Wollte sie sich verabschieden? er hatte sie schon im heimlichen Garten gesucht.

Dagmar saß sie nun — auf seinen Bank! Mit Rührung ergriff sie sie. Wie blaß und bestürzt ausah — so ernst und innerlich feurig!

Da war es, als fühlte sie die kleinen Blicke — sie hob ihr ein Auge; eine Blut- und so alle ergoß sich über ihr Gesicht: unwillkürlich ward anfang sie auf und stand Tage anwirts vor ihm.

„Ich möchte mich verabschieden, Fräulein Odenberg, und möchte Ihnen zugleich danken, daß Sie sich meiner Mutter so gütig und aufopfernd angenommen haben!“

Sein förmlicher Ton erkältete sie bis ins Innerste. Sie nahm

bitten

„Ja, tausendmal ja, Bernhard, wenn du mich noch magst —“ Unter Tränen lächelnd sah sie zu ihm empor. „Lasse alles vergessen sein.“

Er küßte sie auf den Mund — heiß und lange. „Ich hatte ja nur den Gedanken an dich! Nun wird es doch noch gut, so wie ich es mir geträumt!“



Mit innigem Blick sah sie in seine Augen.

„Und du sollst es nie zu bereuen haben, daß du mir verziehen hast, Geliebter!“

Ich will versuchen, deiner würdig zu werden!

Noch zur rechten Zeit hat mich ja ein göttliches Geschick erkennen lassen, wie eitel und nichtig mein Leben bisher war!

Du aber hast mir die Augen geöffnet, Bernhard, ich bin eine andere geworden — durch meine Liebe zu dir

Mißverständnis.

Arzt: „Aber, Herr Müller, Sie wollen die Pille gar in Bier nehmen, das geht doch nicht!“
Patient Müller: „Ei mei, Herr Doktor, dös klein' Pillerl wird doch der ganzen Maß Bier nix schaden?“

— denn ich liebe dich ja so unaussprechlich.“

Da riß er sie in seine Arme. „Mein Weib, mein alles, wie beglückst du mich doch.“

„Ja, ich will dir ein treues Weib sein und ein guter Kamerad — ich will dir folgen, wohin du mich führst — nur an dein Glück werde ich denken — jede Stunde soll es dir zeigen — und du wirst Geduld mit mir haben, nicht wahr?“

Voller Hingebung sah sie ihn an. In einem Glücksgefühl ohnegleichen zog er sie an seine Brust — nun war sie sein, dieses stolze, schöne Mädchen, in Demut ihm untertan.

„Dagmar, du mein höchstes Glück, mein süßestes Weib!“ Und ihre Lippen fanden sich in einem langen Kusse, bis sie sich sanft aus seinen Armen löste und bat:

„Lasse uns jetzt zu den Eltern gehen, mein Geliebter!“

Der Herbst ist nun ins Land gezogen.

Der Herbst ist nun ins Land gezogen;
Sei stark, mein Herz, und traure nicht!
Hat dich auch mancher Traum betrogen,
Den du geträumt von Glanz und Licht,
So ist doch vieles dir gelungen,
Und manches Schöne nennst du dein;
Umsonst nicht, Herz, hast du gerungen,
Es brachte Lohn die Mühe ein.

Was willst du mehr? Es kann hienieden
Nun einmal nichts vollkommen sein.
Kein Paradies ist dir beschieden,
Erfüllt von ew'gem Sonnenschein.
Sei still vergnügt, wenn Gottes Segen
Nur mit dir ist auf dorn'ger Bahn —
Bemühe dich, das Glück zu pflegen,
Das du erwählet, zu empfangen.

Kocher.

Paul Saget.

Unsere Bilder

Dr. Karl v. Lumm, Geheimer Oberfinanzrat und Mitglied des Reichsbankdirektoriums, ist zur weiteren Vervollständigung des Beamtensabes der deutschen Zivilverwaltung in Belgien nach Brüssel berufen worden. Geheimrat v. Lumm stammt aus Krefeld und steht im Alter von 50 Jahren.

ren. Er ist bereits seit 1886 im Dienst der Reichsbank tätig, zuerst in Krefeld, von 1887 bis 1892 in Straßburg i. E. 1890 promovierte er in Freiburg i. Br. als Staatswissenschaftler, und 1892 kam er an die Berliner Reichshauptbank, 1902 nach Piegeln, 1903 kam er wieder in das Berliner Reichsbankdirektorium.

Kriegs-sanitätshunde. Das Auffinden von Verwundeten auf dem Schlachtfeld bei Nacht stellt ungeheure Anforderungen an die Mannschaften der Sanitätstompagnien. Trotz unermüdlichen Suchens bietet jedes Gelände Stellen, wo bewußtlose Verwundete leicht übersehen werden können. Daher ist die Verwendung von Sanitätshunden für die Nachsuche von hoher Bedeutung. Sie zeigen das Auffinden von Verwundeten durch Verbellern oder Verweilen an.

Die französische Festung Belfort, die die Senkung zwischen den Vogesen und dem Jura durch ihre starken Befestigungsanlagen sperrt. Die Forts sind zum Teil in die Felsen gesprengt, dürften aber dennoch den neuen deutschen Belagerungsgeschützen auf die Dauer nicht standhalten. Im Krieg 1870/71 kapitulierte die Festung nach 100tägiger Belagerung unter Gewährung des freien Abzuges der 12000 Mann starken Garnison mit militärischen Ehren.

Allerlei

Schlauke Neptis. „Was muß ich sehen, Herr Burger, Sie hier beim Frühschoppen? Kürzlich behaupteten Sie doch, tagsüber käme kein Tropfen Bier über Ihre Lippen.“ — „Trinken Sie vielleicht das Bier tropfenweise?“

Überraschung. Ein Vater sagte seiner Tochter, wenn sie kochen lerne, werde er ihr eine Überraschung bereiten. Sie erlernte die edle Kunst und er überraschte sie, indem er die Köchin entließ.

Wie immer. „War der Herr Professor auch bei der Hochzeit seiner Tochter so sehr vergeßlich?“ — „Mehr natürlich denn je; denn nur so konnte es ihm passieren, daß er bei der Tafel seinem Schwiegerohn in längerer Rede herzlich dafür dankte, daß er sich zu dem Feste aus seinem entfernten gelegenen Wohnort herbeimüht habe.“

Französische Militärjustiz. Im Sommer 1813 fingen die Vorposten des Reichs Davoust einen Bauern. Man durchsuchte seine Kleider und fand in seiner Tasche ein Stückchen Käse in Papier eingewickelt. Auf dem Papier stand unter anderen Bemerkungen die Zahl 3000. Zum Unglück war die Zahl des französischen Korps ungefähr 3000 Mann, und dies genügte, um den armen Bauern als russischen Spion zu erschießen.

Gemeinnütziges

Durchdringende Gerüche im Krankenzimmer. Starkriechende Essenzen, Seifen, sehr intensiv duftende Blumen, Reste von Speisen, gebrauchte Geschirre, sollen aus einem Krankenzimmer sofort entfernt werden.

Bei Brombeeren und Himbeeren sind im Spätherbst die alten Schößlinge zu entfernen, da nur diesjährige im nächsten Jahre Früchte tragen. Bei stark treibenden Sorten empfiehlt sich eine Gabe von Thomasmehl, wodurch besserer Fruchtansatz hervorgerufen wird.

Gummifluß am Steinobst, besonders Pflaumen, weist meist auf Kallmangel hin. Wo er so stark auftritt, daß selbst die Früchte daran leiden, ist starke Kalkung im Winter unbedingt erforderlich. Jede Düngung hat zu unterbleiben. Größere Gummiflußwunden sind zu durchgraben, und außerdem spritzt man im Winter öfter mit 4–5prozentiger Karbolineumlösung.

Homonym.

Du hast mich oft in deiner Hand,
Im Zimmer hängt ich an der Wand.
Mich zeigt ein hohles Federtier,
Auch an dem Wasser lauch' nach mir,
Und wenn ich einen Laut verliere,
Dann wird bekräftigt viel mit mir.

Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Als Süßlandstrucht werd' ich gelehrt;
Stell einen Laut voran mir fest,
Die beiden letzten magst du streichen,
Nimm flugs dafür ein anderes Zeichen;
Und zur Belohnung ist beschieden
Dir eine Frucht, auch aus dem Süden.

Melitta Berg.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Dort, Mund, Dortmund. — Des Logogriffs: Dan, Don.
Des Worträtsels: Feige, feige.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.